

## VIII.

## S t u r m.

Es wüthet der Sturm,  
 Und er peitscht die Wellen,  
 Und die Well'n, wuthschäumend und bäumend,  
 Thürmen sich auf, und es wogen lebendig  
 Die weißen Wasserberge,  
 Und das Schiffein erklimmt sie,  
 Hastig mühsam,  
 Und plötzlich stürzt es hinab  
 In schwarze, weitgähnende Fluthabgründe —

O Meer!

Mutter der Schönheit, der Schaumentfliegenen!  
 Großmutter der Liebe! schone meiner!  
 Schon flattert, leichenwitternd,  
 Die weiße, gespenstige Möve,  
 Und wegt an dem Mastbaum den Schnabel,  
 Und lechzt, voll Fraszbegier, nach dem Herzen,  
 Das vom Ruhm deiner Tochter ertönt,

Und das dein Enkel, der kleine Schalk,  
Zum Spielzeug erwählt.

Vergebens mein Bitten und Flehn!  
Mein Rufen verhallt im tosenden Sturm,  
Im Schlachtlärm der Winde.  
Es braußt und pfeift und prasselt und heult,  
Wie ein Tollhaus von Tönen!  
Und zwischendurch hör' ich vernehmbar  
Lockende Harfenlaute,  
Sehnsuchtwilden Gesang,  
Seelenschmelzend und seelenzerreißend,  
Und ich erkenne die Stimme.

Fern an schottischer Felsenküste,  
Wo das graue Schloßlein hinausragt  
Ueber die brandende See,  
Dort, am hochgewölbten Fenster,  
Steht eine schöne, kranke Frau,  
Zartdurchsichtig und marmorblaß,  
Und sie spielt die Harfe und singt,  
Und der Wind durchwühlt ihre langen Locken,  
Und trägt ihr dunkles Lied  
Ueber das weite stürmende Meer.